

Aber es hat natürlich auch damit zu tun, daß in dieser Phase die Breite der Opposition und des Widerstandes in der entstehenden, sich herausbildenden, sich verfestigenden Diktatur am stärksten gewesen ist. Danach, nach dem 17. Juni 1953, setzte eine neue Situation ein, die aber natürlich nicht nur durch den 17. Juni geprägt war, sondern auch durch die Tatsache, daß mit dem XX. Parteitag der KPdSU in Moskau 1956 und der sogenannten Entstalinisierung auch die Bedingungen innerhalb der SED andere zu werden schienen. Gleichzeitig zeigte sich sehr rasch, daß im System der SED-Diktatur außerhalb der SED die Chancen von Widerstand immer geringer wurden, soweit er organisierte Formen annahm oder konzeptionell war.

Das änderte sich natürlich. Wir werden das in den folgenden anderthalb Tagen noch sehen.

Ich darf Herrn Eppelmann jetzt das Wort geben. (Beifall)

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Auch von mir sehr herzlichen Dank an die Zeitzeugen in großer Achtung vor ihrer Biographie, bei Ihnen, Herr Wolfram, besonders auch in hoher Achtung vor der Leistungsfähigkeit in Ihrem Alter. Alle Achtung! (Beifall)

Unterbrechung von 14.23 bis 15.15 Uhr.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Lassen Sie uns zunächst fortfahren mit einem Vortrag von Dr. Hubertus Knabe „Widerstand und Opposition in den sechziger und siebziger Jahren“. Danach folgt eine von Professor Alexander Fischer moderierte Gesprächsrunde von Zeitzeugen ebenfalls aus dieser Zeit. Zunächst aber Herr Dr. Knabe.

Dr. Hubertus Knabe: Es ist keine beneidenswerte Aufgabe, 20 Jahre politischer Kritik und Gegenwehr in der DDR, gespiegelt und gebrochen in Hunderten von unterschiedlichen Biographien, in 30 Minuten Revue passieren zu lassen. Ich muß mich darauf beschränken, einige wichtige Namen zu nennen, Konfliktherde und Aktionen anzureißen, und ich hoffe, daß die nachfolgende Diskussion dann mehr Licht auf die Motivationen, auf die Erfahrungen und auf die programmatischen Vorstellungen der Akteure von damals wirft.

Eigentlich hätte es in der DDR gar keine unabhängigen politischen Bestrebungen – so möchte ich sie lieber nennen, nicht „Opposition und Widerstand“ – in den sechziger und siebziger Jahren mehr geben dürfen, denn die organisierten Gegner der SED waren zuvor allesamt zerschlagen, vertrieben und gleichgeschaltet worden.

Mit der Schließung der Grenzen in Berlin – das ist die erste wichtige Zäsur für diese zwei Jahrzehnte – stabilisierte und konsolidierte sich die SED-Herrschaft. Ohne die Möglichkeit des Wegganges sahen sich die Menschen mehr und mehr dazu gezwungen, sich mit den Verhältnissen auf irgendeine Weise zu arrangieren.

Auf der anderen Seite konnte das kritische Potential nun aber auch nicht mehr nach Westen entweichen und zwang die SED zu bestimmten Rücksichtnahmen. Eine ähnlich ambivalente Wirkung hatte zehn Jahre später die Entspannungspolitik, die einerseits der SED-Diktatur auch international zur Anerkennung verholfen hat, andererseits aber auch neue politische Erwartungen weckte und nicht zuletzt mehr Kontaktmöglichkeiten eröffnete.

Mit der innen- und außenpolitischen Stabilisierung der DDR ging einher, daß sich unabhängige politische Bestrebungen nun seltener aus einer fundamentalen Absage an das SED-Regime heraus formierten, dafür mehr und mehr aus dem Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit des sozialistischen Systems. Dies lag nicht nur daran, daß Fundamentalopposition immer weniger Erfolgsaussichten zu haben schien, sondern inzwischen war auch eine neue, vom Sozialismus geprägte Generation herangewachsen, die nach der Einlösung der politischen Utopie, der Versprechungen und Verheißungen fragte. Aufgebrochen ist dieser Widerspruch hunderttausendfach, ausgelöst manchmal nur durch ein bestimmtes persönliches Erlebnis oder auch durch den Eintritt in eine neue Lebensphase. Wichtige politische Ereignisse wie die Niederschlagung des „Prager Frühlings“, das Aufkommen des Eurokommunismus oder auch die Ausbürgerung Wolf Biermanns verstärkten solche Entfremdungsprozesse in regelrechten Schüben. Selbst als die Kritiker seit Mitte der siebziger Jahre wieder verstärkt in den Westen abwanderten, wuchsen gleichsam immer neue nach. Zeitpunkt, Ausformung und Stationen der Abkehr vom politischen System der DDR unterschieden sich dabei von Individuum zu Individuum, waren Teil des jeweiligen biographischen Prozesses, von dem wir vielleicht nachher noch etwas mehr hören werden.

Unabhängige politische Bestrebungen lassen sich für den Historiker in den sechziger und siebziger Jahren vor allem auf zwei Feldern nachweisen: im Schutzbereich der Kirchen sowie im Milieu der sozialistisch geprägten Intellektuellen. Hier gibt es Erklärungen, staatliche Reaktionen, öffentlich dokumentierte Auseinandersetzungen. Sehr viel schlechter belegt sind dagegen die Aktivitäten, die nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit standen, in Zahl und Entschiedenheit aber womöglich die erstgenannten um ein vielfaches überragen. Diesen unbekanntem Widerstand zu dokumentieren, ist eine vordringliche Aufgabe der Historiographie, nicht nur, um die ganze Breite der Verweigerung zu dokumentieren, sondern auch, um den Betroffenen wenigstens im nachhinein Gerechtigkeit und Aufmerksamkeit widerfahren zu lassen. Natürlich gibt es zwischen diesen drei Feldern Überschneidungen, auf die ich später im einzelnen noch eingehe.

Zur Kirche: Als einzige von der SED unabhängige Großorganisation stellten die Kirchen, insbesondere die evangelischen, in den sechziger und siebziger Jahren das zahlenmäßig größte Potential organisierter gesellschaftlicher Bestrebungen, die sich, wenngleich in unterschiedlichem Maße, dem Allein-